

PANKER 65

BÜRGERZEITUNG PANKSTRASSE

ES WAR SCHÖN!



Hey, ihr Pankerinnen und Panker,

Panker 65 - diesen Namen haben die Bürgerredakteure selbst unserer Kiezzeitung gegeben. Seit fast fünf Jahren versorgen sie die Nachbarschaft mit Informationen, Hintergründen, Skurrilitäten und persönlichen Perspektiven auf den Kiez rund um Pankstraße und Leopoldplatz. Uns von georg+georg war es stets eine Freude, mit diesen ehrenamtlich engagierten Schreibern, Malern und Fotografen aus dem Wedding zusammen zu arbeiten.

Schade, dass diese Zeit nun wohl zu Ende geht. Mit fünf Jahren ist die Höchstdauer der Förderung erreicht und ohne finanzielle Unterstützung des Quartiersma-

nagements sind Gestaltung, Organisation der Redaktionsarbeit und Druck nicht zu leisten. (Aber für Panker 65 gibt es einen Hoffungsstreif am Horizont, noch ist nichts spruchreif ...)

Mit unserer Panker-Attitüde verfallen wir nun nicht der Wehmut, sondern freuen uns darüber, dass wir über die Jahre viele gute Rückmeldungen auf unsere Kiezzeitung erhalten haben. Ansonsten gilt: Man sieht sich! (Und Frau natürlich auch)

Allerliebste Grüße

Eure Redaktion

HIER KOMMEN EINIGE UNSERER AUTORINNEN UND AUTOREN ZU WORT:

 **LUISE GIGGEL:**

Der Panker 65 war für mich vor zwei Jahren die ideale Möglichkeit, meinen neuen Kiez besser kennenzulernen. Ich bekam Einblicke in vielfältige kulturelle Angebote und auch die Geschichte des Weddings. Für die Zukunft der Zeitung wünsche ich mir noch mehr Beteiligung der Menschen, damit es den Panker weiterhin geben kann.

 **DIETLIND MANDEL:**

Mitdenken und mittun macht glücklicher!

 **DANIEL BECKER:**

Also, für mich war es etwas ganz Neues, Teil einer Bürgerredaktion oder überhaupt eines Redaktionsteams zu sein. Ich habe mich immer so ein wenig zwischen den Stühlen gefühlt, da ich ja vor allem das itw vertreten sollte, aber auch viel Freude daran hatte, eigene Artikel zu schreiben.

Ich würde mir wünschen, dass sich das Team, einschließlich Ab- und Zugängen, weiter für den Kiez engagieren kann und die qualitativ wirklich gute Arbeit nicht mit dieser Ausgabe beendet ist. (...) Besonders überzeugt hat mich die Mischung der Beiträge: Ernsthaftes wurde ernsthaft behandelt, ohne dass sich einem der Magen umdreht, der erhobene Zeigefinger blieb in der Hosentasche und trotzdem wurden Missstände kritisiert und mit den Rezepten wurde sicher schon die/der ein oder andere in Versuchung geführt; nicht zuletzt durch die verschiedenartigen behandelten Themen wurde eine ganz breite Leserschaft angesprochen.

 **SUSANN:**

Ich war erst einmal dabei, habe aber ein tolles Thema bearbeiten dürfen, was mir viel Spaß und tolle neue Bekanntschaften beschert hat. Ich wünsche mir natürlich, dass es weitergeht, da ich gerade erst angefangen habe. Ich wünsche mir mehr Ausgaben, weil ich das Gefühl habe, dass mich die Mitarbeit meinem Umfeld, meiner Nachbarschaft näher bringt.

 **EWALD SCHÜRMANN:**

Ein derart stabiles Medienprojekt findet sich nicht oft in der Berliner Projekteszene. Dabei waren wir immer eine offene Redaktion, die sich um viele Schreiber*innen bemühte und deshalb als echte Bürgerzeitung viele Themen aus dem Quartier aufgreifen konnte.

Quartierzeitung Panker65 geht zu Ende, aber neun Jahre Bürgerjournalismus haben dem Wedding ein starkes Image verliehen *Kommentar von Ewald Schürmann*

Neun Jahre Bürgerzeitung, ab 2010 gestartet mit dem Namen QUARTIER² PANKSTRASSE, dann ab 2014 Q_2.0 Zeitung Quartier Pankstrasse und schließlich ab Dezember 2015 PANKER65 Zeitung Quartier Pankstrasse. Zwar wechselnde Namen, doch immer zuverlässig pünktlich von einer Kernredaktion erstellt, die auch grundsätzlich offen war für interessierte Bürger, die an den Redaktionssitzungen teilnehmen und eigene Artikel schreiben konnten. Also ein stabiles Medienprojekt im Weddinger Quartier Pankstrasse, das einen ziemlich hohen Arbeitsaufwand bedeutete und zuletzt eine erstaunlich lange Kontinuität erreicht hat.

Aber kommen denn in einem Stadtgebiet mit gut 17.000 Einwohnern überhaupt genügend Nachrichten zustande, um damit drei bis vier Zeitungsausgaben im Jahr zu bestücken? Ja, das war möglich und die Exemplare mit jeweils 16 Seiten Umfang waren immer prall gefüllt mit Weddinger Leben. Allerdings ging es nicht um tagesaktuelle Nachrichten, über die zeitnah zu berichten war, sondern es gab ausführliche Reportagen, Porträts, Interviews und andere journalistische Beiträge über Projekte und soziale Einrichtungen, Nachbarn und ehrenamtlich aktive Bürger, Veranstaltungen und Aktionen, Schulen und Kitas, Geschäfte, Kneipen, Restaurants, Imbisse, und vieles mehr, was

das Alltagsleben im Kiez prägt. Damit wurden die Zeitungsausgaben so etwas wie eine fortlaufende Entdeckungstour durch den Wedding, der in seiner ganzen Vielfalt vorgestellt und dokumentiert wurde.

Damit hatte die Bürgerzeitung ihre besondere Qualität gezeigt: Dass sich die Bürger und Nachbarn darüber verständigen, was wertvoll an ihrem Wohnen und Leben im Quartier ist und deshalb auch geschätzt und gepflegt werden sollte. Das muss oft erst entdeckt werden, wobei der Journalismus mit seiner Neugier und gründlichen Recherche einen wichtigen Beitrag leisten kann. Nicht nur im Wedding, auch anderswo sind deshalb Bürgerzeitungen ein echtes Medium der Basis, das viele Leute zum Schreiben aktivieren und eine breite Leserschaft ansprechen kann.

Eine Zeitung herzustellen kostet aber auch Geld für grafische Arbeiten und Druck. Dafür gab es Dank dem Engagement des Quartiersmanagement Pankstraße über längere Zeit Fördermittel. Doch Projektgelder laufen irgendwann aus und dann ist eben eine Verlängerung nicht mehr möglich. Das ist jetzt der Fall. Mal sehen, ob und wie es weitergeht. Auf den Erfahrungen der Zeitungsmacher*innen könnte jedenfalls aufgebaut werden.

200 000 Bienen warten auf einen neuen Garten

Erst kürzlich twitterte unser grüner Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel: „Zukunft braucht Visionen – soziale und ökologische! Danke Ernst Reuter, dass Sie an Berlin geglaubt haben und wussten, wie wichtig grün für die Menschen und das Leben in dieser Stadt ist.“¹

Im Gemeinschaftsgarten Himmelbeet werden soziale und ökologische Visionen für eine bessere Zukunft für alle ausprobiert. Und das erfolgreich! Ein Ort für vier Bienenvölker, unzählige Insekten, Nachbarn und Nachbarinnen, so unterschiedliche wie der Wedding selbst und natürlich zahlreiche Pflanzenarten. Viele, viele Menschen haben hier schon zusammen Unkraut gejätet, Fahrräder recycelt und geimkert. All die geflügelten Worte der Politik werden hier gelebt: Inklusion, Ehrenamt, Beteiligung, niedrigschwellige Angebote, Vielfalt, generationsübergreifende Arbeit, zero waste, ökologische Artenvielfalt, Umweltbildung und so viel mehr.

Zum 31. Oktober 2020 muss nun die Fläche geräumt werden. Das ursprüngliche Aus für das Himmelbeet im Oktober 2019 wurde so um ein Jahr verschoben. Erst Anfang April wurde bekannt, dass es zu einer Bauverzögerung bei den Nachnutzern der Fläche kommt, sodass die Zwischennutzung des Gartens um

ein Jahr verlängert wurde. Das hört sich nach einer langen Zeit an, aber die Suche nach Alternativen und die Gespräche mit der Verwaltung und Politiker*innen dauern bereits seit 2016 an, bisher ohne Erfolg.

Auf der Fläche des Himmelbeets in der Ruheplatzstraße 12 will der Verein Amandla e. V. ein Sport- und Bildungszentrum errichten. Das Himmelbeet möchte nicht in Konkurrenz zu einem anderen sozialen Projekt stehen. Sport- und Bildungsangebote und -orte sind wichtig und werden gebraucht. Aber das Himmelbeet braucht ein (neues) Zuhause, um die gewachsenen ökologischen und nachbarschaftlichen Strukturen zu erhalten.

Es war von Anfang an klar, dass das Himmelbeet eine Zwischennutzung ist. Aber in sieben Jahren Zwischennutzung ist in der Ruheplatzstraße viel gewachsen: Pflanzen, Ideen und ehrenamtliches Engagement. Für das Ehrenamt wurde im Bezirk Mitte sogar ein eigenes Büro² eingerichtet und jetzt soll das Engagement im Himmelbeet einfach abgemäht werden? Widersprüchlich!

Und natürlich stellt sich auch die Frage: Warum wird ein bestehendes, gut funktionierendes Projekt mit großer Strahlkraft – ein Leuchtturm für den Wedding und Mitte – gegen ein anderes soziales Projekt aus-

**Engagement macht Spaß!
Eine Gruppe Pächterinnen und
Pächtern im Frühjahr 2019.**



¹ Twitter, Herr von Dassel am 17.03.19:
<https://twitter.com/DasselVon?cn=ZmxleGlibGVfcmVjc18y&refsrc=email>

getauscht? Was sind die Beweggründe für diese Entscheidung? Kann es nicht noch eine andere Lösung geben, als die geplante?

Viele Politiker und Politikerinnen brachten zum Ausdruck, wie wichtig Sie das Himmelbeet finden. Doch wo ist Ihr Engagement jetzt?

Kathrin Göring-Eckardt feierte ihren Wahlkampfauftakt 2017 im Himmelbeet. Später kann man lesen: „Das Himmelbeet soll bis zum Beginn von Bauarbeiten für das „Safe-Hub-Projekt“ die jetzigen Flächen weiter nutzen können und eine attraktive Ausgleichsfläche im Herzen des Weddings erhalten und planerisch und finanziell unterstützt werden.“³

Eva Högel von der SPD präsentiert sich auf ihrer Homepage mit einer Gruppe Geflüchteter und schreibt dazu: „Ein Projekt, das mich fasziniert, ist das »himmelbeet«. Direkt am Leopoldplatz wurde ein interkultureller Garten angelegt. Damit auch Geflüchtete hier etwas anbauen können, habe ich mehrere Beete für Familien aus den Flüchtlingsunterkünften der AWO gespendet.“

Auch der grüne Politiker Özcan Mutlu lässt 2017 in der BZ verlauten, wie wichtig er das Himmelbeet findet: „Das ist ein wunderbarer Nachbarschaftsgarten mitten in der Stadt, der von jungen Leuten vor einigen Jahren ins Leben gerufen worden ist. Man kann sich dort eine kleine Parzelle mieten und Gemüse anpflanzen. Sie arbeiten viel mit Schulen und Kindergärten, die dort ihre Beete haben. Es ist ein toller Ort, um Menschen zu treffen, zusammenzukommen und gemeinsam etwas zu erleben und zu lernen. Dort finden auch eine Menge politischer Aktivitäten statt. Zum Beispiel engagieren sie sich stark für Geflüchtete. Es ist u. a. auch eine gute Möglichkeit zur Traumabewältigung, eine tolle Integrationsarbeit, die dort geleistet wird.“⁴

Wir fordern die Politiker*innen im Bezirk Mitte jetzt auf, ihren grünen Daumen für das Himmelbeet zu heben und gemeinsam eine praktikable Lösung für unser Gemeinschaftsprojekt zu finden. Auch und gerade in Zeiten der knapper werdenden Freiräume ist der Erhalt solcher Projekte von immenser Bedeutung. Das Himmelbeet ist ein Ort für gelebte Gemeinschaft und Ökologie im Wedding. Aus der Nachbarschaft, für die Nachbarschaft.

² <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/amt-fuer-soziales/ehrenamtsbuero/>

³ <http://www.mutlu.de/gelungener-wahlkampfauftakt-im-himmelbeet/>

⁴ <https://www.eva-hoegl.de/berlin-mitte-mein-wahlkreis/>

Weitere Informationen zum Himmelbeet findet Ihr unter: www.himmelbeet.de

Oder besucht uns vor Ort in der Ruheplatzstraße 12, Dienstag bis Freitag 10 bis 22 Uhr.

Ihr wollt uns unterstützen?

Dann erhebt eure Stimme für das Himmelbeet. Schreibt Briefe oder E-Mails an die politischen Entscheidungsträger und die Verwaltung. Postet eure Meinung auf den Social-Media-Kanälen mit dem #RettetdasHimmelbeet oder besucht die Politiker*innen in ihren Sprechstunden und erklärt, wie wichtig das Himmelbeet für euch ist. Seid dabei!



Das sagen Pächter*innen über das Himmelbeet

Kim, Mitte 30: „Für mich ist das Himmelbeet eine kleine grüne Oase im Trubel der Stadt. Hier kann ich als Ausgleich nach der Arbeit in meinem Beet Radieschen ernten, gemeinsam mit anderen Gärtnerinnen oder auch einfach nur sitzen und den Garten genießen. Wenn das Himmelbeet am Ende des Jahres ohne eine Ausweichfläche die Saison beendet, wird für mich ein Stück Lebensqualität verloren gehen. Eine Frage, der sich Berlin immer mehr stellen muss: Wie lebenswert (und gesund) ist das Leben in einer Stadt, in der immer mehr Gärten und öffentliche Räume weichen müssen?“

Volker, 40: „Was mich wirklich gewundert hat ist, dass hier etwas zu funktionieren scheint, was an so vielen anderen Orten, also als alternativ angepriesenen Orten, hohles Gerede bleibt. Man kann hier wirklich mit geretteten Lebensmitteln kochen, einer syrischen Folkrockband zuhören und sich am selben Abend mit einem 60-jährigen Mann aus den Behindertenwerkstätten über das Leben unterhalten.

Außerdem können meine Kinder ihre Nasen und Hände mal nach der Kita in eines von ihnen mitgestaltetes Beet halten und zusehen wie etwas wächst, gedeiht und auch mal verdorrt und stirbt. So kriegen Sie etwas mit, was seit mehreren Generationen eigentlich schon verloren ist. Man hat, auch als Stadtmensch, dank des Himmelbeets noch die Möglichkeit, eine Verbindung mit der Erhabenheit der Natur einzugehen.“

Kim, Volker, Monica, Lukas, Blanca und Anne, im Namen vieler Pächter*innen im Himmelbeet

Foto links: Theresa Schiebel, Foto rechts: Ulrike Amsel

EIN BERG MIT GUTEN AUSSICHTEN

Schon der Name des Projektes verdeutlicht: Wer einen Berg erklimmen möchte, weiß, dass ein schwieriger Weg vor ihm bzw. ihr liegt. Einen Weg mit etlichen Hindernissen müssen auch junge Geflüchtete bewältigen, die in Deutschland den Einstieg ins Berufsleben suchen. Damit es ihnen gelingt, hat SOS-Kinderdorf Berlin bereits im Jahr 2015 das Jugendberufshilfe-Projekt EVEREST gemeinsam mit den Partnern Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Vivantes – Netzwerk für Gesundheit GmbH, Charité CFM, Berliner Stadtreinigung (BSR) sowie der Volkshochschule Berlin Mitte gestartet. Seitdem verstehen sich die Kooperationspartner als aktive Steighilfe für die jungen geflüchteten Menschen zwischen 17 und 27 Jahren.

Bisher konnten sich 15 Geflüchtete so qualifizieren, dass sie in betriebliche Ausbildung oder Arbeit übergehen konnten. Aktuell nehmen 38 Geflüchtete an EVEREST teil. Der Ablauf des Programms in einem Zeitraum von 12 bis 18 Monaten ist für die Teilnehmenden immer ähnlich: In der ersten Phase haben sie die Möglichkeit, erst einmal zu erkennen, wo ihre Stärken und Talente liegen. Möchte ich lieber im Bereich Pflege arbeiten? Oder macht es mir Spaß, für eine saubere Stadt zu sorgen? Gerade in diesem ersten Zeitraum ist es wichtig, die Teilnehmenden sozialpädagogisch und psychologisch zu betreuen – durch SOS-Kinderdorf Berlin – und ihnen beim Erlernen der deutschen Sprache zur Seite zu stehen – durch VHS Berlin Mitte. Danach geht es unmittelbar in die Praxisphase bei einem der beteiligten Kooperationsunternehmen. Hier stehen den Teilnehmer*innen u.a. die Berufsfelder Büro/Verwaltung, IT, Betriebsgastronomie, Catering, Logistik und medizinische Versorgung/Pflege offen.



Die Bestätigung, die viele Teilnehmende während ihrer Praxisphase bei den Kooperationsunternehmen erfahren, bestärkt sie in ihrem beruflichen Weg. Wie z. B. Laila D.* (20) aus dem Libanon. 2013 kam sie als unbegleitete Geflüchtete nach Berlin. Ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, aber mit einer Duldung und dem Wunsch, im Gesundheitsbereich zu arbeiten, begann sie im März 2018 bei EVEREST. Seit Oktober 2018 ist sie glückliche Auszubildende bei Vivantes in der Gesundheits- und Krankenpflege. „Das ist für beide Seiten ein Gewinn“, bestätigt Dr. Hagen Tuschke von Vivantes, „Laila hat hier eine sinnstiftende, erfüllende Tätigkeit gefunden und Vivantes braucht Fachkräfte wie diese jungen, motivierten Menschen, die sich bewusst für den Pflegeberuf entscheiden.“

Den Erfolg der Kombination aus Berufsvorbereitung und Praxis unterstützt auch Virginia Scharkowsky von der BSR: „Bei der BSR ist das Konzept ‚Erst Praktikum, dann Ausbildung‘ zum Beispiel bei Hani B. aus Syrien voll aufgegangen. Im September 2018 hat er seinen Ausbildungsvertrag als Informatik Kaufmann bei der BSR unterschrieben, nachdem er vorher bei uns ein zweimonatiges Praktikum sowie die Einstiegsqualifizierung von zwölf Monaten absolviert hatte.“

Wie man sieht, lohnt sich die Steighilfe für die jungen Geflüchteten, um den Berufs-EVEREST erfolgreich zu erklimmen. Nach zwei Jahren Projektphase ist das EVEREST-Projekt nun nahezu erwachsen geworden und die Chancen stehen sehr gut, dass es in die Regelfinanzierung geht. Das zeigte sich auch beim ersten EVEREST-Fachtag, der bereits im März in den Osram-Höfen im Wedding stattgefunden hat. Er wurde von den Teilnehmer*innen aus Politik, Wirtschaft und dem sozialen Sektor genutzt, um sich auszutauschen und die Praxiserfahrungen, Erfolge sowie die Perspektiven von EVEREST miteinander zu reflektieren. Zu Gast war an diesem Tag u.a. auch Sigrid Klebba, Staatssekretärin für Jugend und Familie: „Das Projekt EVEREST leistet auf vorbildliche Weise einen Beitrag zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration von jungen Menschen mit Fluchterfahrung. Nach der erfolgreichen Aufbauphase wird der Senat das Projekt nun in die Regelfinanzierung überführen.“

Gute Nachrichten für alle Beteiligten. Denn damit würde sichergestellt, dass sich die jungen Leute auch über das Jahr 2019 hinaus beruflich orientieren und anschließend in ein sicheres Arbeitsverhältnis starten können. Der beste Weg, um in der deutschen Gesellschaft gut und sicher anzukommen.

* Name geändert




SOS KINDERDORF

Berlin

Das SOS-Kinderdorf Berlin ist das erste SOS-Kinderdorf in einer deutschen Großstadt. An verschiedenen Standorten in Moabit und Wedding unterstützt es Kinder, Jugendliche und ihre Familien mit einer großen Angebotsvielfalt – von den klassischen Kinderdorffamilien über das Familienzentrum und schulbezogene Angebote bis zur Ausbildung und Qualifizierung.

*In der Nähe des Berliner Hauptbahnhofs lädt seit 2017 die Botschaft für Kinder von SOS-Kinderdorf Politiker*innen und die interessierte Öffentlichkeit ein, sich über die Rechte der Kinder und andere gesellschaftlich relevante Themen auszutauschen. Wir geben Kindern eine Stimme!*



Handwerk oder Pflege? In der Berufsorientierung probieren die EVEREST-Teilnehmer*innen aus, was zu ihnen passt.

Text: Barbara Winter
Fotos: Rainer Kurzeder und Archiv SOS-Kinderdorf Berlin

„Wenn 30 [illegal lebende] Juden sich halten konnten, so bedeutet das, dass ihnen von mindestens 250 Nichtjuden geholfen wurde: Dirnen, Homosexuelle und Typen, die es absolut nur für Geld machten (aber auch die begaben sich ja für uns in Gefahr), Kirchenleute – gar keine Frage. Eigentlich Leute aus allen Kreisen. Und sie taten es voll bewusst. (...) Das ist für mich die wahre Widerstandsbewegung, das sind für mich die wahren Helden!“

Hans-Rainer Sandvoß: Band 1: Widerstand in einem Arbeiterbezirk (Wedding), 1983

Gad Beck –

Ein gewöhnlich außergewöhnlicher Held



Gad Beck mit seiner Zwillingsschwester Margot

Am 30. Juni 1923 wurde Gad Beck nach seiner Zwillingsschwester Margot im Berliner Scheunenviertel geboren. Sein Vater war ein aus Wien stammender Jude, von dem sich seine Familie abwandte, weil er eine Nichtjüdin geheiratet hatte, und das ausgerechnet auch noch in Preußen. Seine Mutter schickte ihn auf die seit 1993 wieder bestehende Jüdische Schule in der Großen Hamburger Straße. Als sich die Familie das Schulgeld nicht mehr leisten konnte, fing Gad Beck eine Lehre in einem Herrenbekleidungsgeschäft in der Badstraße an und seine Familie musste ins Scheunenviertel umziehen. Eine große Stütze in der ganzen Zeit und besonders nach den Pogromen vom 9. November 1938 war die christliche Verwandtschaft der Mutter, die zur Familie stand und ihre knappen Mittel teilte. Im Jahre 1940 ging Gad Beck in eine Hachschara, in der junge Menschen auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitet wurden, doch ins

Gelobte Land kam er vorerst nicht. In dieser Zeit lernte er auch seine erste große Liebe kennen, Manfred Lewin. Als dieser in der Großen Hamburger Straße im Sammellager interniert wurde, liebte er sich eine HJ-Uniform aus und verlangte unter einem Vorwand die Herausgabe seines Geliebten, was auch gelang. Doch auf der Straße drehte Manfred um, er konnte seine Familie nicht allein lassen und ging damit in den Tod in Auschwitz-Birkenau.

Gad Beck war bei der „Fabrikaktion“ am 27. Februar 1943, bei der die noch in Berlin verbliebenen Juden direkt bei ihrer (meist) Zwangsbeschäftigung verhaftet wurden, in das Sammellager in der Rosenstraße gekommen. In den folgenden Tagen versammelten sich immer mehr nicht-jüdische Verwandte, vor allem Frauen der Internierten, vor dem Gebäude und verlangten die Freilassung ihrer Angehörigen, ein beispielloser Akt der Zivilcourage und die größte spontane Protestaktion gegen das Regime, die zur Freilassung am 06. März führte. Noch am selben Tag gründete Jizchak Schwarsenz mit Edith Wolff die jüdisch-zionistische Jugendgruppe Chug Chaluzi (Pionierkreis), die sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Leben in der Illegalität zu organisieren, Menschen aus Sammellagern frei zu bekommen, ihnen bei akuter Gefahr Unterschlupf zu gewähren oder die Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Nachdem Jizchak Schwarsenz mit gefälschten Papieren in die Schweiz geflohen war, übernahm Gad Beck die Führung der Gruppe, blieb aber mit diesem über teilweise verschlüsselte Briefe in Kontakt. Er legte sich ein Diplomatenimage zu, um sich frei in der Stadt bewegen und Kontakt mit Menschen aufnehmen zu

Foto linke Seite und rechte Seite oben:
www.gad-beck.de (mit freundlicher Genehmigung von Carsten Does)



Gad Beck in dem Film „Die Freiheit des Erzählens. Das Leben des Gad Beck“ (2006)

können, die die Gruppe unterstützten, wobei er als Bindeglied fungierte. Um sowohl die im Untergrund Lebenden als auch die Gruppe zu schützen, durften beide nichts voneinander wissen.

Im Laufe der Zeit musste sich Gad Beck ein neues Quartier suchen und fand dies in der Utrechter Straße 50. Ganz in der Nähe in der Pathologie des Jüdischen Krankenhauses wurde das neue Sammellager eingerichtet. Durch mit Foltermethoden erpresste Geständnisse wurde er mit seinem Partner Zwi gefasst und in das Lager eingeliefert. Noch bevor es zu Verhören kam, musste er sein eigenes Todesurteil unterschreiben, eine hinterhältige Methode der Gestapo jede Hoffnung der Gefangenen zu zerstören. Bei einem

Bombenangriff wurde Gad Beck verschüttet, überlebte aber. Wegen seiner Verletzungen konnte er das Gelände jedoch nicht verlassen und wurde von der Roten Armee gerettet. Sein Ruf war ihm vorausgeeilt und die Sowjets machten den 21-jährigen zum ersten „Vertreter für jüdische Belange“. Seine Schwester und seine Eltern überlebten den Krieg ebenfalls und alle wanderten nach Israel aus.

Seine Erinnerungen bis zum Kriegsende schrieb Gad Beck in seinem Buch „Und Gad ging zu David“ nieder, das 1995 veröffentlicht und 2006 unter dem Titel „Die Freiheit des Erzählens“ von Carsten Does und Robin Cackett verfilmt wurde. Gad Beck war ein leiser Held, fast unbekannt haben er und seine Leute um ihn herum das Überleben in der angeblich judenfreien Stadt ermöglicht, einigen zur Flucht verholfen und vor allem das Leben vor Ort organisiert. Nur ein kleiner Teil seiner Aktionen konnte hier dargestellt werden. Im Angesicht des Unfassbaren nicht zu resignieren, dabei haben ihm sicher auch seine Jugend und seine „arische“ Verwandtschaft geholfen, aber auch seine eigene innere Haltung, sein Organisationstalent und sein Glaube an eine Zukunft in Erez Israel. Er kam dennoch wieder nach Berlin und leitete unter anderem die Jüdische Volkshochschule und verstarb hier 2012.

Text: Daniel Becker



Skulptur "Block der Frauen" von Ingeborg Hunzinger in in der Rosenstraße in Berlin-Mitte. Das mehrteilige Denkmal erinnert an Berliner Frauen, die hier 1943 im Rosenstraßen-Protest gegen die Verhaftung ihrer jüdischen Angehörigen protestierten

Eine Gedenktafel für Franziska Bereit

Der Wedding ist nicht für die geschichtsträchtigen Berliner Orte oder berühmtesten Persönlichkeiten bekannt. Begibt man sich aber auf die Suche danach, findet man jedoch viele Gedenktafeln für Personen, die etwas für die Stadt Berlin geleistet haben. Vor allem im Wedding auffällig: Widerstand während der NS-Zeit. So findet man in der Amsterdamer Straße die Gedenktafel für das bekannteste Beispiel: das Ehepaar Hampel, das Flugblätter und Postkarten auslegte, verraten und 1943 hingerichtet wurde und deren Geschichte die Vorlage für Hans Falladas Roman „Jeder stirbt für sich allein“ ist.

Es gibt aber auch die weniger bekannten Geschichten oder die, die immer wieder in Vergessenheit geraten. Michael Kleineidam, ehemaliger Städteplaner, Hobbyjournalist und ehrenamtlicher Helfer im Palästina Jugendclub, ist auf eine solche Geschichte gestoßen als er 2003 in die Malplaquetstraße zieht. Damals fiel ihm bei einem Spaziergang durch seinen neuen Kiez die Gedenktafel für Franziska Bereit am Haus Nummer 38 auf. Dass dort in den 1990er Jahren eine Gedenktafel angebracht wurde, ging auf die Bestrebungen und Rechercharbeit des Mädchenladens Wedding zurück, gestaltet hatten sie die Künstlerinnen Ingrid Gans und Gika Witt. Die Gedenktafel ist aber leider ca. seit dem Jahr 2005 verschwunden – es wird vermutet, dass sie bei Sanierungsarbeiten an der Fassade verloren ging.

Franziska Bereit lebte 1888 – 1958, sie war Kindermädchen und arbeitete viele Jahre bei der Familie Silbermann in der Reinickendorfer Straße. Obwohl die Töchter der Silbermanns in den 1940er Jahren schon erwachsen waren, war sie noch immer eng mit der Familie verbunden. Franziska ging in der Wohnung der Silbermanns ein und aus, brachte ihnen Lebensmittelmarken und versuchte in der Zeit der Judenverfolgung der Familie so gut es ging zu helfen, obwohl sie sich damit ebenso in Gefahr brachte.



Der Hauseingang von der Malplaquetstraße 38

Am 27. Februar 1943 wurden im Zuge der „Fabrikation“ die Berliner Juden, die unter Zwang in der Rüstungsindustrie arbeiteten, bei unangekündigten Razzien durch die Gestapo verhaftet. Franziska Bereit hatte Adelheid, einer der Silbermann Töchter, zuvor schon angeboten, sich in ihrer Wohnung zu verstecken. An diesem Tag sah Adelheid keine andere Möglichkeit mehr, als diesen Schritt in die Illegalität. Von da an teilten beide Frauen Franziskas Zweizimmerwohnung, in der auch noch Franziskas Enkel lebte, zudem ihr Sohn, ein Soldat, wenn er auf Urlaub war. Als im Januar 1944 die Laube brannte, in der sich Adelheids Schwester, Therese Ornstein und deren Ehemann Harry Ornstein versteckt hielten, nahm Franziska die beiden auch noch in ihre Wohnung auf. So lebten die 5, zeitweise 6 Personen zusammen bis Kriegsende auf engstem Raum, unter ständiger Gefahr verraten oder entdeckt zu werden. Aus einem Brief Adelheids, der in „Die unbesungenen Helden“ (Kurt R. Großmann, 1957) veröffentlicht wurde, geht hervor, dass sie, ihre Schwester Therese und ihr Ehemann Harry 1949 in die USA ausgewandert sind. 1957 besuchte Adelheid

Silbermann ihre Retterin nochmal, da war sie bereits schwer krank. Franziska Bereit sollte 1958 vom West Berliner Senat mit einer Urkunde als „Unbesungene Heldin“ geehrt werden, da sie kurz zuvor stirbt, nimmt ihr Sohn Rudi die Urkunde entgegen.

Das selbstlose Handeln Franziska Bereits zeigte, zu welchen Taten der Mensch auch in Zeiten größter Repression fähig war, meint Michael Kleineidam und möchte bewirken, dass an der Malplaquetstraße 38 wieder eine Gedenktafel für diese außergewöhnliche Person angebracht wird. Leider gibt es nur noch wenig Informationen über Franziska Bereit, ihre Familie oder die Silbermanns.

Wer noch etwas weiß ...

und damit zur Erinnerung an Franziska Bereit beitragen möchte, kann sich bei Michael Kleineidam, Malplaquetstraße 12, 13347 Berlin melden.

Text und Foto: Susann Schütz

Iftar auf dem Utrechter Platz



Am Abend des 24. Mai trafen sich Nachbarn und Freunde, Muslime und Nichtmuslime zum gemeinsamen Fastenbrechen zum Ramadan auf dem Utrechter Platz. Schon am Nachmittag hatten Kinder mitgeholfen, Tische aufzustellen, festlich zu decken und Bäume, Laternen und den Brunnen mit bunten Bändern zu schmücken. Nach Grußworten des evangelischen Pfarrers Brehm, des pakistanischen Sufi-Imams Husain und Imam Abdul Adhim Kammouss erschallte nach einigen Minuten der Stille kurz nach 21 Uhr der Gebetsruf: das Zeichen, dass die Sonne nun untergegangen ist und das gemeinsame Mahl mit einer Dattel und

einem Glas Wasser nun beginnen kann. Die großen Töpfe Linsensuppe, das überwältigende Buffet der Kiezmütter und der Mitarbeiterinnen von Kulturen im Kiez e.V. und die vielen Köstlichkeiten, die die Nachbarfamilien mitgebracht hatten, reichten gerade aus, um alle satt zu machen. Alle Tische waren besetzt, Viele mussten stehen – eine dichte, schöne und fröhliche Gemeinschaft von mehr als 250 Menschen. Veranstaltet wurde das Fest vom Kinder-, Jugend- und Familienzentrum am Nauener Platz, dem muslimischen Pfadfinderbund der Stiftung Islam in Deutschland und Kulturen im Kiez e.V.

Text und Foto: Gottfried Uebele (Kulturen im Kiez e.V.)

Prinz-Eugen-Straße im Wedding und in Wien

Eine Prinz-Eugen-Straße ausgerechnet im Wedding, wo es so viele türkische Bewohner gibt? Der Name Eugen von Savoyen ist mit dem Großen Türkenkrieg verbunden, in der Prinz Eugen als Oberbefehlshaber der habsburgischen Armee im Jahre 1697 in der Entscheidungsschlacht bei Zenta in Serbien das osmanische Heer besiegte. Die Straßenbenennung wurde vom Berliner Magistrat 1888 vorgenommen, um den 200. Geburtstag König Friedrich Wilhelm I. zu würdigen. Eine ganze Reihe von Weddinger Straßennamen haben deshalb eine preußisch-militärische Tradition und erinnern an den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), so der Leopoldplatz oder die Amsterdamer, Turiner, Utrechter und Malplaquetstraße.

Nun gut, und was sagen die Bewohner der Prinz-Eugen-Straße dazu, dass ihr Straßennamen an den



„Türkenbesieger“ erinnert? Eine türkische Nachbarin meinte, dass die Weddinger Türken aus der Prinz-Eugen-Straße heute mit diesem Namen eher entspannt umgehen und lachen sogar, denn der siegreiche Feldherr würde sich bestimmt im Grabe umdrehen, wenn er wüsste, dass so viele Türken in einer nach ihm benannten Straße wohnen. Naja, die Zeit der Kriege sollte eigentlich vorbei sein (was ja leider nicht so ist) und vielleicht wäre Prinz Eugen heute auch friedlicher gestimmt.

In Wien liegt an der Prinz-Eugen-Straße das Schloss Belvedere, das Sommerschloss war eine Lieblingsort des Prinzen. Das Schloss und sein Park mit Panoramablick auf die österreichische Hauptstadt wird täglich von tausenden Touristen besucht.



Im Wedding liegt an der Prinz-Eugen-Straße das Büro des Quartiersmanagements. Kein Schloss wie in Wien, aber ein Zentrum für innovative Projekte, die den Wedding rund um die Pankstraße voranbringen sollen. Hierher kommen nicht Touristen, sondern Leute mit Ideen für eine bessere Nachbarschaft.

Sich selbst **und** der Umwelt etwas Gutes tun

Wie hältst du es mit dem Naturschutz? Es wird Zeit, dass wir wissen, wie die durch uns verursachten Umweltschäden gestoppt werden können. Die Verantwortung jedes Einzelnen ist gefordert. In Deutschland demonstrieren seit dem Frühjahr 2019 Schüler*innen am „Friday for future“ dafür, dass unser Planet stär-

ker als bisher geschützt wird vor der Zerstörung durch den Menschen. Die Demonstrationen haben auch in der Herbert-Hoover-Schule dazu beigetragen, Diskussionen anzuregen. Schüler*innen fragen sich, welche Taten nun folgen sollen. Welche Gewohnheiten sollte jede*r Einzelne ändern?



ERSTES BEISPIEL: MÜLL

Was die Mülltrennung konkret in der Schule angeht, beobachten unsere Schüler*innen, dass Papier-, Plastik- und Restmüll nicht konsequent getrennt werden, obwohl drei verschiedenfarbige Abfallbehälter in jedem Klassenraum zur Verfügung stehen. Die Reinigungskräfte trennen den Müll ebenfalls nicht. Alle Abfälle werden einfach in den blauen Plastesack und in die Restmülltonne gekippt. Dass der Restmüll mit Abstand am teuersten ist, wissen die wenigsten. Ebenso, dass Plastikverschlüsse, die nicht vom Tetrapack getrennt werden, in die Verbrennungsanlagen wandern. Endlos ist die Zahl der Stoffe, die vergeudet werden und unsere Umwelt belasten. Dem gegenüber hält sich der Wissensdurst über den Umweltschutz jedoch leider in Grenzen. Wer googelt schon danach, wie viel eine Tonne Restmüll kostet?

ZWEITES BEISPIEL: LEBENSMITTEL UND BEKLEIDUNG

Wir sind es gewohnt, das Obst weiter in der Plastiktüte, anstatt in den neuerdings angebotenen wiederverwendbaren Stoffnetzen mit nach Hause zu tragen. Entschuldigungen und Ausreden sind zu hören: Die meisten Lebensmittel werden ja weiterhin in Folien angeboten, in Supermärkten tonnenweise noch genießbare Lebensmittel weggeworfen, nur weil das Verbrauchsdatum abgelaufen ist. Bekleidung bei „Primark“ und „Kick“ sei so billig, dass Wegwerfen günstiger sei als Waschen. Sieht so die Zukunft aus?

Wie großartig, dass es auch Firmen gibt, die es mit dem Upcycling ernst nehmen. Die Firma Patagonia stellt aus 25 alten Plastikflaschen eine neue Fleecejacke her. Ob dadurch wirklich die Umwelt nachhaltig geschont wird, prüfen Textilingenieure. Übersehen werde bereits, dass viel Energie aufzuwenden ist, um etwas Kurzlebiges herzustellen, das doch nur verbrannt werden könne. Ein Mix aus verschiedenen Fasern, Textilien mit Reissverschlüssen, Knöpfen und Nähten ließen sich nur aufwendig zu Kleidung verarbeiten. Wer jedoch Kunstfasern lange trage, tue der Umwelt etwas Gutes, sagt Textilexperte Kai Nebel in einem Youtube-Video von 2014. (<https://altkleiderspenden.de/blog/chancen-und-grenzen-des-textilrecyclings-22716/>)

Im Nähkurs der Herbert-Hoover-Schule können Schüler*innen lernen, wie aus alten Textilien Neues entstehen kann. Das Leitbild der Schule ist überarbeitet worden und stellt den respektvollen Umgang miteinander und mit unseren Ressourcen in den Mittelpunkt. Wir tragen das Verändern weiter.



KARTOFFEL-ZWIEBEL-HACKFLEISCH

(ODER VEGETARISCH FETAKÄSE)

Ein klarer Geschmack mit wenigen einfachen Zutaten! Preiswert ist es auch noch, doch es lohnen sich beste Bio-Zutaten, damit auch das Einfache gut schmeckt. Ein Gericht aus der Nachkriegszeit, wie mir eine Frau im Wedding berichtet hat. Auf Finessen feinsten Gewürzmischungen wird hier verzichtet. Es geht nur um den Grundgeschmack von Kartoffel, Zwiebel und Hackfleisch (oder vegetarisch kann stattdessen Feta genommen werden). Vor allem das Duo des erdigen Gemüses verbindet sich beim Zerquetschen mit der Gabel zu einem trocken-matschigen Gemisch, das erdig mit einer feiner natürlichen Zwiebelsüße schmeckt. Das Hackfleisch vom türkischen Fleischer (Lamm oder Rind oder beides gemischt) gibt dem Gericht eine kräftige Note. Es kann auch nach deutscher Gewohnheit Hackfleisch Rind und Schwein sein. Der weiße Fetakäse aus Schafs- oder Ziegenmilch ist dann nicht nur die vegetarische Alternative zum Fleisch, sondern geht geschmacklich in eine andere Richtung, die z. B. mit Thymian stärker mediterran schmeckt.

Ein Essen, das Leute mit Sinn für den Grundgeschmack guter Basiszutaten begeistern sollte. Es macht Spaß, dieses Gericht sehr sorgfältig und geduldig, also keinesfalls eilig zu kochen! Der Geschmack entwickelt sich in der allmählichen Verbindung der einzelnen Aromen. Kochen wird so zu einer Meditation mitten im Küchenalltag.

Grundrezept (Menge nach Gefühl und Hunger)

- Verschiedene Zwiebelsorten (rote, weiße, gelbe, kleine, große)
- mehrere festkochende Kartoffeln
- *pro Person:* entweder 100 g oder mehr Hackfleisch (oder 50 g oder mehr Feta)
- Olivenöl oder anderes Öl, Gemüse- oder Hühnerbrühe
- Salz und Pfeffer, Lorbeerblätter

Die geschälten Zwiebeln von verschiedenen Sorten halbieren und in feine Halbringe schneiden. Die Kartoffeln schälen und vierteln, also in nicht zu klein würfeln.

Dann wird je nach vorhandenem Kochgeschirr, also Topf, hohe Pfanne oder Wok, Olivenöl oder anderes Öl erhitzt und zunächst das Hackfleisch krümelig gebraten, also hin- und hergeschoben, bis es eine feine Masse bildet.



Dann kommen die Zwiebeln dazu und werden langsam glasig und weich gedünstet. Dabei keine zu starke Hitze aufkommen lassen, damit es nur auf dem Hitzepunkt des Schmorens bleibt. Haben die Zwiebeln eine leichte braune Färbung angenommen, kommen die Kartoffeln mit etwas Salz und einem Lorbeerblatt dazu und werden solange angebraten, bis sie etwas Farbe bekommen.

Jetzt wird das Gericht mit Brühe bedeckt und soll so kochen, dass die Flüssigkeit langsam einkocht. Dabei manchmal etwas heißes Wasser nachgeben, bis sich eine Konsistenz wie bei einer Sauce bildet.

Zum Schluss wird der Eintopf noch mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Bei der vegetarischen Variante, werden zuerst Zwiebeln und Kartoffeln sorgfältig geschmort und zum Schluss der zerbröckelte Feta über das Essen gestreut.

In den Niederlanden gibt es so etwas nicht

Man sieht sie überall rumstehen, Jugendliche, die eigentlich eine Ausbildung machen sollten, die stattdessen untätig im Einkaufszentrum rumlungern oder gar schlimmeres. Aber auch diese Menschen haben eine Geschichte und die ist oft schwerer, als man sich vorstellen möchte. Eine Gastmitarbeiterin aus den Niederlanden berichtet von ihrer Zeit in einem Projekt des itw – Institut für Aus- und Weiterbildung, das solchen jungen Menschen eine Perspektive gibt.

Der Tagesablauf wird besprochen und ich erzähle kurz, wer ich bin und warum ich da bin. Ich werde mit den Teilnehmerinnen eine Wandmalerei machen. Das wäre eine schöne Abwechslung, neben Profilpässen ausfüllen, Bewerbungsunterlagen schreiben, Gruppenunterricht und praktischen Übungen. Da die meisten junge Männern sind, sollte auch etwas für die jungen Frauen angeboten werden, um ihnen Raum zu geben.

Mir ist klar, dass diese jungen Menschen, alle mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, in dieser Maßnahme sind, weil sie arbeitslos und ohne Ausbildung oder sogar ohne Schulabschluss sind und wenige Chancen haben weiterzukommen. Ich finde es wunderbar, dass es in Deutschland solche Maßnahmen überhaupt gibt. In den Niederlanden, wo ich herkomme, gibt es derartige Chancen nicht.

Ich erfahre sehr schnell, dass es mit diesen jungen Frauen ganz anders ist, eine Wandmalerei zu gestalten als mit Schülern im Gymnasium. Über Kunst, Literatur und Poesie haben sie kaum etwas gelernt und es freut mich zu sehen, wie sie trotzdem in kurzer Zeit ein Zitat finden, das alle inspiriert, und ein Entwurf bald da ist. Wenn die Damen wegen Krankheit und persönlicher Probleme nicht da sind, übernehme ich für ein paar



Über Kunst, Literatur und Poesie haben sie kaum etwas gelernt und es freut mich zu sehen, wie sie trotzdem in kurzer Zeit ein Zitat finden, das alle inspiriert, und ein Entwurf bald da ist.

Stunden die Betreuung der jungen Männer, sodass Kollegen sich unter anderem um Einzelgespräche kümmern können.

Draußen sollen sie Fotos von Zukunftswünsche machen und nachher in der Gruppe darüber erzählen. Ali zeigt ein Bild von einem Supermarkt: Er möchte später gerne genug verdienen, um seiner Mutter alles kaufen zu können, was sie möchte. Mahmoud erzählt bei einem Bild von seiner süßen Tochter, dass er trotz niedrigem Einkommen jeden Monat Geld für sie spart, weil er möchte, dass sie studieren kann. Träume und Wünsche von Individuen mit eigenem Hintergrund und eigenen Schwierigkeiten, die für ihre heutige Situation gesorgt haben.

Mit Maarbeit, die oft nicht einfach ist, sorgen Mitarbeiter im Projekt jeden Tag dafür, dass aus Träumen, Wünschen und leider auch Enttäuschungen, Möglichkeiten geschaffen werden, Potenziale zu entdecken und Türen zu öffnen – zu einer vielleicht nicht immer ganz erfolgreichen, aber unbedingt wertvollen Zukunft.



IMPRESSUM

TITEL: Bubble Fußball auf dem Max-Josef-Metzger-Platz (Foto: Johannes Hayner) · **REDAKTION:** Daniel Becker, Bertram Beer, Michèle Bergner, Luise Giggel, Rosa Göllitzer, Johannes Hayner, Dietlind Mandel, Maria Marggraf, Philip Pai, Christa Sämisch, Maja Schudi, Ewald Schürmann, Annette Wolter (Für die einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich. Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.) · **SATZ UND GESTALTUNG:** georg+georg · **KONTAKT REDAKTION:** redaktion.pankstr@gmail.com · **HERAUSGEBER:** Johannes Hayner, Volker Kuntzsch · **REDAKTIONSANSCHRIFT:** georg+georg, Gerichtstraße 23, 13347 Berlin · **DRUCK:** USE Printing House, Genter Straße 8, 13353 Berlin